Das

Schandauer Gesundheitsbad.

beschrieben

von

Karl Friedrich Montag.

Pirna,
mit Schuffenhauerschen Schriften.

G1799/P

Vorrede.

Wenn man das Verzeichnis aller der Bäder übersieht, die in diesem Jahrhundert nur in Teutschland theils entdekt, theils von Neuem angepriesen worden sind: so sollte man fast Bedenken tragen, die Zahl der Gesundbrunnen durch einen neuen zu vergrösern. Wenigstens schielt hierbei oft der Eigennuz hinter dem Vorhange des Selbstbetrugs hervor und scheint die Lokpfeife für die Badesucht unsers Zeitalters anzustimmen. Könnte man nun nicht vermuthen, daß ich durch Empfelung eines neuen Bades bei einem solchen Konzert die zweite, wo nicht die erste Violine spielen wollte? Und wer glaubt meiner Predigt, wenn ich nein sage? Es giebt der Neinsagenden eine zu grose Menge, als daß ich für mich allein eine unbedingte Ausnahme verlangen sollte. Und dennoch erwarte ich von iedem Unpartheiischen, daß er wenigstens den ihm anwandelnden Tadel so lange zurükhalten werde, bis er das in Erwägung gezogen, was ich

von dem Schandauer Gesundheitsbade mit der strengsten Wahrheit geschrieben habe.

Schon in meiner Ankündigung sagte ich viel rühmliches von diesem Bade und versprach, durch eine kleine Schrift alles das vor Augen zu legen, was ieder Badende zu wissen nöthig hat. Fast scheint mir aber bei Beschreibung eines Bades das Sprichwort: Versprechen ist leichter als halten, am meisten einzutreffen, da man, wenn die Wahrheit nicht leiden soll, mit allen möglichen Schwierigkeiten einer topographischen und mediciniſchen Schilderung zu kämpfen hat, sobald man dem Leser keinen Widerwillen gegen solche Schriften beibringen will. Man vergoldet zwar Billen, werde ich aber wohl die rechte Vergoldung getroffen haben? Werde ich nicht vielleicht von dem, was der Badende nicht zu wissen verlangt, zu viel, und von dem, was er wünscht, zu wenig gesagt haben? So ängstlich ich nun die Beantwortung dieser Fragen in den Mienen meiner Leser suchen werde, so wenig wird mich das lieblose Urtheil partheiischer Leute kränken, die entweder ohne genaue Untersuchung alles verwerfen, was nicht

in

in ihren Kram taugt; oder vom Hörensagen ungegründeter Nachrichten irre geleitet, das für Schmeicheleien halten, was die Wahrheit ohne Schminke vortragen muß. Wer aber noch von dieser Schrift eine geographische Beschreibung der Stadt Schandau und der umliegenden Gegend erwartet, den verweise ich auf das trefliche Buch:

Geschichte und Beschreibung des Churſächsischen Amts Hohenstein mit Lohmen, von M. Willhelm Lebrecht Gözinger. Freiberg 1786.

Genug! Vier Abschnitte sollen alles das enthalten, was mir, als Fremden, lieb gewesen wäre, wenn ich es vor meiner Badekur gewußt hätte und was vielleicht künftigen Fremden willkommen ist, die das Schandauer Gesundheitsbad benuzen wollen. In dieser Zuversicht empfielt sich allen Badeliebhabern

Schandau,
den 7 Octobr.
1799.

der Verfasser.

Innhalt.

Erster Abschnit.

Kurzgefaßte Geschichte der Quelle.

Zweiter Abschnit.

Bestandtheile des Wassers, durch ältere und neuere Versuche geprüft.

Dritter Abschnit.

Was hat der Brunnen bei verschiedenen Personen bewirkt?

Vierter Abschnit.

Beschreibung des Badehauses und dessen, was einem Badegaste von der Stadt Schandau interessiren kann.

Erster Abschnit.

In einem schmalen Thale, das sich von Westen der Stadt Schandau nach Nordosten hinzieht, von beiden Seiten mit theils schroffen und den Einsturz drohenden Felsenmassen, theils mit einer hier und da urbar gemachten, oder doch mit Nadel- und Laubholz besezten Bergkette eingeschlossen ist, rieselt ein Bach, Kirnitzsch genannt. Fast scheinet die Natur hier und in der nächstliegenden Gegend im Kreisen gelegen zu haben, da man Felsen auf Felsen gethürmet, tiefe Grausen erregende Hölen und senkrechte, wie aus der Erde gewachsene Steinklumpen antrift. Mit einer angenehmen Bangigkeit wendet man das unersättliche Auge von diesen schweizerischen Alpentrümmern weg und blikt mit Entzüken auf den vorüberfließenden Kirnitzschbach. Dieser drängt sich durch iene Felsenmassen im stillen Gange hin, und zeigt dem Wandrer verschiedene in seinem reinen Wasser spielende Fische. Gleich am Mittelschuze *) dieses Bachs liegt eine Wiese, die Hartmannische

*) Es wird nehmlich auf diesem Bache das in den churfürstl. Waldungen dasiger Haide geschlagene Holz bis an die Elbe bei Schandau geflöst, und von da bis Dresden und andere Orte geliefert. Mehrere mit sogenannten Rechen versehene Schüze, die auf ienem Bache angelegt sind, dienen dazu, daß das Holz nur nach und nach an den Ort seiner Bindung gelangt.

sche oder Liebersche genannt, die seit dem Jahr 1730 den Gleitsmann und Floßmeister Christian Gottfried Hänzschel zum Besizer hatte. Dieser thätige und verdienstvolle Mann, der sich, selbst kinderlos, als Vater vieler Menschen bewies, traf auf der obbenannten Wiese einen Sumpf an, den er austroknen und urbar machen wollte. Während dieser Beschäftigung entdekte er eine Quelle, die aus dem nahen Felsen so stark hervor brach, daß er sein Vorhaben fast hätte aufgeben müssen, wenn er nicht auf den Gedanken gekommen wäre, das Uebel durch eine schiklich angebrachte Cisterne zu heben. Hierdurch erreichte er nicht nur iene Absicht, sondern er bekam auch ein reines kaltes Brunnenwasser, das theils seines Geschmaks und Geruchs wegen, theils des abgesezten rothgelben Schlammes halber dem scharfsichtigen Hänzschel hinreichenden Stof zum Nachdenken darbot. Doch seinen Kenntnissen zu wenig trauend, unterwarf er es der Prüfung des damals berühmten Amtsphisici in Pirna, Herrn D. Cadner, dessen schriftliche Nachricht von der durch ihn angestellten Untersuchung ich im zweiten Abschnit liefern werde.

Hier nur so viel. D. Cadner empfal vielen seiner Patienten das Trinken und Baden aus diesem Brunnen, und da D. Liebers, nachheriger Festungsmedicus auf Königstein, Er=

Erbe der Wiese und Quelle wurde, so kam auch das Wasser derselben in grösern Ruf. Wäre dieser geschikte Arzt in Schandau geblieben; hätten die Unruhen der schlesischen Kriege nicht besonders auf hiesige Gegend gewirkt, so würde das längst geschehen seyn, was der iezige Besizer des Brunnens, Herr Kaufmann Hering, unternommen hat. So aber blieb das heilsame Geschenk der Natur in einer Cisterne verschlossen, woraus man das Wasser mit vieler Mühe nach der Stadt tragen mußte, ehe man sich desselben zum Baden bedienen konnte. Spaziergänger und Reisende erquiken sich zwar an dem kühlen Brunnenwasser, und von dem Geschmak desselben überrascht stieg freilich bei manchem der Wunsch auf, dieses Wasser auf eine bequemere Art brauchen zu können. Mehrere Kranke bedienten sich desselben zum Trinken, viele ließen es sich in ihre Wohnungen zum Baden tragen und dankten der Vorsicht für ihre dadurch bewirkte Genesung. Wie konnte aber der oft geäuserten Klage abgeholfen werden, am Brunnen selbst zu baden? Wie sollte man dieser Vorschrift der Aerzte, vorzüglich bei unangenehmer Witterung, Folge leisten, um desto geschwinder die Wirkung des Wassers empfinden zu können? Doch dieses Verdienst um die leidende Menschheit war nur oftgenannten Herrn Hering aufbehalten. Wenn ich die rastlose Thätigkeit,

den patriotischen Eifer für das allgemeine Wohl und die immer seltner gewordene Uneigennüzigkeit dieses Mannes hier rühmen wollte, so könnten mich meine Leser der Parteilichkeit beschuldigen. Ich versichere aber heilig, daß ich mit diesem Manne in keiner Rükksicht weiter verbunden bin, als daß er mir die Beschreibung des Bades aufgetragen, und ich ihm auch nichts zu verdanken habe, als daß ich durch sein Bad, welches ich, aber wohl bemerkt, für baares Geld brauchte, meine Gesundheit erhielt.

Doch zur Quelle! Herr Hering brachte vor einigen Jahren die Wiese durch Kauf an sich und mußte, da ihm andre Geschäfte seines Handels wegen oblagen, lange gebeten werden, ehe er sich zur Erbauung eines Badehauses entschliesen konnte. Mancherlei Schwierigkeiten stellten sich ihm dabei in den Weg; der allgewaltige Monarch dieser Erde mußte auch hier den Baumeister machen, und so allgemein der Wunsch gewesen war, so einseitig blieb die Quelle, aus der die ansehnlichen Bauunkosten flossen. Doch wurde iedes Hindernis besiegt, mehrere Adern der Quelle im Felsen selbst aufgesucht, ihre Vereinigung in einem grosen wasserdichten Kasten bewirkt und statt iener Cisterne ein Badehaus errichtet, dessen sich der Brunnen seines innern Gehalts gemäs nicht zu schämen nöthig hat.

Zwei-

Zweiter Abschnit.

Längst schon haben Bergbauverständige die Bemerkung gemacht, daß in der Gegend, wo Gold und Kupfer gewonnen, oder doch wenigstens vermuthet wird, die Quellen etwas mineralisches, das bald mehr, bald weniger bemerkbar ist, bey sich führen. Ehe ich also von den Bestandtheilen der Quelle selbst spreche, will ich das, was ich von dem oft unterbrochenen Bergbau bei Schandau und zwar in der Nähe des Brunnens, so wenig ich leider! davon weis, anführen. Aus einem Briefe Herrn Gottfried Löwe, Pastor in Hinterhermsdorf, vom 9 Julii 1738, worinnen er dem Gleitsmann Herrn Hänzschel zu dem aufgefundenen Gesundbrunnen Glük wünscht, will ich folgende Stelle wörtlich ausziehen:

„Als ich mich vormals in der Schule zu Glas-
„hütte befand, wurde ich von einem nunmehro sel.
„Patrono ersuchet, ihm von einem gewissen Bergwerke
„aus denen vorhandenen Bergbüchern Nachricht zu
„ertheilen. Ob ich nun gleich damals nicht wußte,
„daß ich dereinst in hiesige Gegend kommen würde,
„so habe doch einige Orte schriftlich angemerket,
„z. E. von Schandau, da stunde in einem Berg-
„buche, anno 1585 zu Schandau ein Goldbergwerk.
„It. noch einmal: Obig Schandau im Goldgrunde.
„It. noch einmal 1585. It. 1586 zwischen Schan-
„dau und Altendorf. It. 1586 ein Seifenwerk.
„Vielleicht ist der Goldgrund Obig Schandau der-
„jenige Grund, in welchem der Gesundbrunnen ist

„an-

„angetroffen worden, und welcher in langer Zeit „von 150 Jahren wiederum ist vergessen worden, „da zumal in dem langen 30jährigen Kriege alles „ist ruiniret und s. w.“

Auser dieser Nachricht kann man auch die in der Vorrede angeführte Schrift Herrn M. Gözingers, nunmehrigen Diaconi in Neustadt, nachlesen, da das, was dort S. 489 von Sebnitz und andern Orten gesagt wird, auch von Schandaus Gegend gilt.

Daß aber vor einigen Jahren das Projekt mehrerer Schandauer Bürger, ein Bergwerk ohnweit des Gesundbrunnens zu bauen, verunglükte, scheint mir noch kein Gegenbeweis von dem Nichtseyn der Metalle in hiesigen Bergen zu seyn. Zu weite Entfernung von einem wohleingerichteten Bergwerk, zu wenige Unterstüzung von Seiten der Reichen, nicht genug überdachte Veranstaltung des Ganzen und die manchen Bergbau zerstörende Ungeduld hemmte das Glük, das vielleicht die Theilnehmer sehr bald hätten genießen können. Aus den hier ausgegrabenen Stufen erhellt mir wenigstens so viel, daß man wohl zur Unzeit aufgehöret haben möge.

Nimmt man dies alles, so unausgemacht die Gewisheit des Gesagten auch scheinen mag, zusammen, so läßt sich der mineralische Geruch und Geschmak des Wassers erklären, so muß die Quelle eine Menge Eisenocher bei sich füh-

führen, den sie überall ansezt. Dies war es denn auch, was Herrn Hänzschel bewog, obgenannten Herrn D. Cadner einige Flaschen dieses Wassers zur Prüfung zu überschiken.

Hier ist nun die im ersten Abschnit versprochene Antwort dieses damals berühmten Chemikers:

„Daß Ew. Wohledl. die Gutheit hat haben „wollen, und mir ein Wasser, welches nach Dero „Gout bitterlich und adstringirend schmeckt, zuschi„cken wollen, dancke ganz ergebenst. Nur wollte „ich wünschen, daß ich eben den Geschmack hätte „heraus bringen können, als wohl Sie erlanget ha„ben, indem mir referirt worden, daß es die Zun„ge ganz zusammen ziehe, welche Kraft, ohnerach„tet ich solches vielmal gekostet, nicht habe bemer„cket. Jedoch gestehe, daß es theils einen ganz „andern Geschmack, als andre schlechte Wasser von „sich giebet, theils auch die Zunge, ut ita dicam, „ein klein wenig zusammen ziehe. Nun setzet mich „dieses in gar keine Verwunderung, weil die be„berühmtesten Authores, welche de hac re Meldung „gethan, fast alle einstimmig sind, daß dergleichen „Wasser ihre Kraft und Tugend, wenn solche bey „heißen Tagen getragen werden, ihre Spiritus „gar sehr verliehren, weswegen auch allezeit besser „gethan wird, wenn sie bey Nacht oder frühmor„gens geholet, getrunken und versendet werden, oder „doch zum wenigsten so einzupacken sind, daß we„der die freye Luft, noch die Sonne dazu kommen „kan, welches alles hier nicht observiret worden; „überdem ist das Wasser, als ich solches geprüfet „und gekostet, so laulicht gewesen, als wäre „es von dem Feuer gekommen. Ob nun solches „von dem Tragen hergekommen, oder der Quell „selbst laulicht ist, will Ihnen überlassen, als welche „am besten davon judiciren werden. „Nach-

„ Nachdem ich nun solches fleißig gekostet, so bin
„ weiter gegangen, und habe es denen experimentis ob-
„ jiciret, ob schon die Authoritas der Scribenten mir
„ im Wege stund, welche behaupten, daß die Proben
„ allezeit bey dem Brunnen selbst sollen und müssen
„ angestellet werden ob supra dictas rationes und mach-
„ te den Anfang mit dem

„ a) syrupo violarum, darnach
„ b) additione gallarum.
„ c) additione sacchari.
„ d) additione spiritus vitrioli.
„ e) instillatione spiritus vitrioli in chartam vulgo
„ Blau Zucker-Papier.
„ f) instillatione olei tartari per deliqvium.
„ g) instillatione des Kalckwassers.
„ h) solutione salis armoniaci.
„ i) evaporatione.

„ Was nun den Syrup von Veilchen anlanget, wel-
„ cher bekanntermaßen blau aussiehet, dieser wurde
„ in weniger Zeit grünlicht, nach Verfließung eines
„ Tages verlohr er die Couleur und wurde eine an-
„ dere Farbe daraus, woraus ich bald schließen
„ mußte, daß zwar ein alcali vorhanden sey, jeden-
„ noch aber sehr volatilisch seyn mußte, weil sich die
„ Farbe in so weniger Zeit mutiret; alsdenn schritt
„ ich zu denen Gallåpfeln, stieß solche klein und
„ miscirte mit selbigen das Wasser, welche aber nicht
„ die Couleur in eine schwarze veränderte, sondern
„ behielt die Farbe, wie bey gemeinen Wasser zu ge-
„ schehen pfleget, jedoch etwas dunckeler; als ich
„ aber neu quaestionirtes Wasser mit etwas Wein-
„ stein-Oehl impraegniret dazu goß, wurde die Far-
„ be, wie bey dem braunen Bier, welches wiederum
„ praesentiam alcalinae volatilis naturae zu erkennen
„ gab. Besser wäre das experiment bey dem Brun-
„ nen selbst zu machen, weil die authores affirmiren,

„ vor-

„ vornehmlich aber der berühmte Hofmannus Hallen-
„ sis in seinem tractat de observationibus et cautelis
„ circa acidularum et thermarum usum et abusum pag.
„ 10. wenn er spricht: Freqventiori experientia con-
„ stat, coloris mutationem, qvam ab injectis gallis haec
„ aqvae accipiunt, in thermis levem esse, ac vix no-
„ tatu dignam, nisi id statim fiat ad ipsarum scaturi-
„ ginem; in acidulis vero haec coloris mutatio major
„ est, magis in oculos incurrit a puspureo ad nigre-
„ dinem vergentis, sed perqvam facile sapor aeqve ac
„ color a minimo etiam calore vel ipso aere fugatur.
„ Und dieses kan hier auch eintreffen, weil das Was-
„ ser bey einem heißen Tage zu mir gebracht wor-
„ den, auch wohl gar bey heißen Sonnenschein ge-
„ schöpfet ist, weswegen ich nicht recht sagen und
„ judiciren kan, ob ein vitriol in selbigen anzutref-
„ fen ist; doch verstehe hierunter nicht ein gemein
„ vitriol, wie in den Läden verkaufet wird, denn sol-
„ ches findet man in keinem Gesundbrunnen, ten-
„ tientibus Claris Viris, weil man in solchem Was-
„ ser meistens ein volatile Vitriolum antrift, welches
„ durch die Wärme avoliret und darnach fallements
„ mit denen experimentis gar leichte geschehen kön-
„ nen, deswegen allezeit nöthig, bey dem Brunnen
„ selbst und zwar frühmorgens die Proben zu ma-
„ chen. Nach diesem instillirte ich den spiritum vi-
„ trioli, der gar keine effervescenz und einigen mo-
„ tum causirte, woraus ich schließen mußte, daß ein
„ sal tertium in diesem Wasser sey, welches auch er-
„ hellet aus dem Zuthun des Zuckers, als von wel-
„ chem eine bullula nach der andern in die Höhe
„ stieg, ja man konnte auch einen kleinen motum
„ und effervescenz observiren, wenn man sehr genau
„ solches betrachtete. Post additionem vero olei tar-
„ tari per deliqvium sahe man gar fast keine muta-
„ tion, außer daß etliche weiße flocculi in die Höhe

„ stie-

„ stiegen, welches auch geschahe, nachdem ich solu-
„ tionem der Potasche und Salmiack dazu goß, da
„ denn nicht der geringste Geruch davon entstande;
„ Als ich aber den spiritus vitrioli auf das blaue Zu-
„ cker-Papier tröpfelte, welches allezeit röthlicht
„ wird, und alsdann das Papier in das Wasser tau-
„ chete, so verlohr sich seine ganze couleur, und wur-
„ de es, als wenn es in Urin eingetaucht wäre wor-
„ den. Darauf nahm eine ziemliche Quantitaet von
„ dem qvaestionirten Wasser, goß in ein zinnernes
„ Schüsselchen und ließ evaporiren, welches auch in
„ ziemlicher Zeit verrauchete, und im währenden
„ Rauch jagte eine bullula die andere jucundissimo
„ spectaculo, auf dem Boden aber ließ sich etwas
„ gelbes sehen, das aber gar keinen Geschmack von
„ sich gab. Nun könnte noch sehr viel experimenta
„ damit machen, weil aber die Proben besser bey
„ dem Brunnen selbst gerathen, so will es denjeni-
„ gen überlassen, der Gelegenheit bekommen wird,
„ dieselben anzustellen, besonders könnte ein und an-
„ der experiment mit der gelben Erde oder ochra ge-
„ macht werden, auch so ferne ein instrumentum hy-
„ drostaticum zu exploriren wäre, zu examiniren,
„ was vor eine Leichte und Schwere das Wasser
„ besäße. Uebrigens will mein unvorgreifliches Iu-
„ dicium hinzu fügen und nur so viel sagen, daß in
„ diesem Wasser, so viel ich aus den experimenten
„ gesehen, nicht allein ein subtiler crocus martis sey,
„ und also martialisch, jedennoch aber noch ein Sal
„ bey sich führe, in welchem ein Alcali anzutreffen,
„ welches hauptsächlich behauptet der Syrupus vio-
„ larum, welcher grün gefärbt wurde. Wollten aber
„ Ew. Wohledl. die Mühe auf sich nehmen und an-
„ befehlen lassen, daß ein reines Ey in das Wasser
„ geleget würde, um zu sehen, ob sich der ochra oder
„ gelbe Erde anleget, oder Hemden in selbigem wa-

„ schen

„schen zu lassen, welche meist darnach gelblich wer-
„den, so könnte man noch besser confirmiren, daß
„dieses Wasser einen subtilen crocum martis bey sich
„führe, wie davon gar schöne schreibet der berühm-
„te Hofmann Hallensis in Beschreibung des Lauch-
„städtischen Bades, und kommt mir dieses Wasser
„dem Lauchstädtischen fast gänzlich bey, jedoch aber
„noch näher dem Eppacher, welche alle vom marte
„participiren, und derentwegen laxitate tonus sowohl
„äußerlich als innerlich sehr zu brauchen sind, wo-
„von schon ein mehreres werde zu erkennen geben,
„wenn mir Gelegenheit sollte vorstoßen, mein Gut-
„achten darüber nach besserer examinirung zu eröfnen,
„besonders worzu sie dienen und in was vor morbis
„selbige mit Nutzen können gebraucht werden. Will
„also hiermit schließen u. s. w.

Pirna,
den 10 Oct.
1731.

D. Cadner.

Man würde sich bei Uiberlesung dieses Briefes kaum des Lächelns enthalten können, wenn man nicht 70 Jahre zurükdenken wollte. Unvorsichtigkeit bei Ueberbringung des Wassers, kurzsichtige Vermuthung, schwankende Urtheile auf einige flüchtige Prüfungen gegründet, war freilich alles, was damals schon Lärm gemacht haben würde, wenn nur der Badegeist die Menschen ienes Zeitalters überschattet hätte. Aber mit gutem Vorbedacht erinnere ich meine Leser daran, 70 Jahre zurük zu rechnen, um sich mehrerer An-

merkungen gegen den Verfasser des Briefs zu enthalten. Dunkler Nachrichten zu Folge hat er dies Wasser genauer untersucht und es vielen Nervenkranken empfolen, die sich desselben auch mit Nutzen bedient haben. Daß aber der eigne Besitzer der Quelle, D. Liebers, die Untersuchung derselben gänzlich unterlassen, verdient eine öffentliche Rüge. Er war in der Chemie stärker als iener, und selbst im Auslande so bekannt, daß er 1776 das St. Josephi Bad in der Böhmischen Grafschaft Tätschen auf Bitten des Grafen Thun untersuchen und eine kleine Schrift darüber fertigen mußte. Und ohnerachtet er es in öffentlichen Gesellschaften mehrmals versicherte, daß seine eigne Quelle mehr mineralisches enthalte, und den Kranken weit eher zu empfelen sei, als die Josephinische, so konnte er doch zur Prüfung seines Brunnens nicht bewogen werden. Sollte man nicht hierbei auf die Vermuthung kommen, daß hier Böhmisches Geld den Sächsischen Patriotismus überwogen habe? Doch wir wenden uns zu den Prüfungen, die in diesem Jahre über unsern Gesundbrunnen angestellt worden sind.

Mehr als zu oft hatten die so berühmten Aerzte der Stadt Pirna, (wer kennt nicht einen Ursinus und die Herren Schmalze) nicht nur laut geäusert, daß man von diesem Was-

ser

ser vieles erwarten könnte, sondern sie verordneten auch das Trinken und Baden desselben vielen noch lebenden Personen. Die zu eingeschränkte Muse hinderte iene Männer an der genauen Prüfung des Wassers. Endlich übernahm dieses Geschäft der geschikte und würdige Bürgermeister und Apotheker der Stadt Schandau, Herr Heber, und mit einer ihm eignen Gewissenhaftigkeit übergab er Herrn Hering folgende Resultate seiner Untersuchung:

„Das, auf des Kaufmann Herrn Samuel „Gottfried Herings in Schandau in Besitz ha„benden Grundstück, sich befindende mineralische „Wasser, entspringt am Fuß einer Südostwärts „gelegenen Gebirgskette, wird an der Quelle, wo „es in einem von eichenen Pfosten luftdicht ver„machten Behälter zu einer Menge von 360 „Quadratfuß Wasser angespannt werden kann, „gefasset, ist Crystallhell, hat einen flüchtigen „Schwefelleberartigen Geruch, einen ein we„nig zusammenziehenden vitriolischen Geschmak „und setzt durch Zutritt der freien Luft eine sub„tile okröse Erde ab. Die mit diesem minerali„schen Wasser durch Reagentia angestellten Explo„rationes gaben nachstehende Resultate.

„Erster Versuch: Mit etwas wenigen „gröblichen Gälläpfelpulver färbt sich das Was„ser sogleich violet und erlangt in Zeit von 24 „Stunden eine starke Purpurfarbe; eine Anzeige „des darinnen befindlichen Eisens.

„Zweiter Versuch: Durch den Zusaz von „recht blauen Violensaft verwandelt sich das da„mit blaugemachte Wasser nach und nach in et„was grün, welches wahrscheinlich von etwas „freiem Alcali zu präsumiren ist.

„Dritter Versuch: Das mit diesem Was„ser vermischte Kurkumepulver machte dasselbe in „Zeit von 24 Stunden nicht viel dunkler an „Farbe, welches sonst gewöhnlich einem alcali„schen Salze zugeschrieben wird.

„Vierter Versuch: Mit dem Liquore Sa„lis tartari, troubliret sich dieses Wasser nicht, „mithin läßt sich darinnen kein Sal medium terre„um vermuthen, macht aber doch in Zeit von 24 „Stunden ein wenig gelblicht flokigtes Sedimen„tum.

„Fünfter Versuch: Mit dem Spritu Sa„lis armoniaci aquoso ist ebenfalls weiter nichts „zu bemerken, als ein wenig gelblichtes aber nicht „flokigtes Sediment.

„Sechster Versuch: Mit dem Aceto Vi„ni petillirt das Wasser ein klein wenig, ist aber „dabei weiter nichts zu bemerken, als daß es ein „wenig trüber wird.

„Siebender Versuch: Mit dem Spiritu „Vitrioli ist das nämliche zu bemerken gewesen, „nur blieb das Wasser mehr heller.

„Achter Versuch: Mit einer Solutione Sac„chari Saturni lacteſoirt dasselbe ohne Vermeh„rung des Schwefelleberartigen Geruchs, mit ei-

ner

„ner obenstehenden gelbbräunlichen Wolkenschicht,
„macht aber dessen ohngeachtet nach einiger Zeit
„ein ganz weißes Sedimentum.

Christian Liebfried Heber.

Nicht aus Mistrauen auf die Kenntnisse dieses Mannes, sondern vielmehr von ihm veranlaßt, wandte sich Herr Hering an den Churfürstl. Sächßl. Leibmedicus und Hofrath, Herrn D. Leonhardi, um die Quelle seiner Untersuchung zu würdigen. Doch die ausgebreiteten Amts- und andre Geschäfte hinderten zwar diesen berühmten Chemiker, das Geschäft selbst zu übernehmen, er empfal aber an seine Stelle den durch mehrere Untersuchungen der Bäder berühmt gewordnen Apotheker in Dresden, Herrn Ficinus, der auch den 20sten August d. J. an der Quelle selbst alle mögliche Versuche anstellte, die sich auf dem nassen Wege machen liesen.

Gleich bei den ersten Prüfungen, denen dieser erfahrne Chemiker das Wasser unterwarf, erklärte er, daß es vor vielen andern Bädern, die er sogar namentlich anführte, einen sichtbaren Vorzug habe und wünschte dem Besitzer des Brunnens sowohl, als den anwesenden Schandauern Glük, von der Natur ein so wichtiges Geschenk erhalten zu haben. Folgender von ihm verfertigter Auf-

saz zeugt hinlänglich, wie viel man von dem Schandauer Gesundheitsbade auch in Zukunft noch zu erwarten habe.

Einige Nachricht von der Naturgeschichte der Quelle ohnweit Schandau.

Sobald man aus der Stadt über die Brükke des kleinen Flusses der sogenannten Kirnitzschbach gegangen, nimmt man seinen Weg links in einem der anmuthigsten Thäler, dessen Länge einige Meilen in zwo Reihen weißer Sandstein-Felsen dauert, wodurch der Weg nach den Seltenheiten der Natur, und insbesondere zu dem sogenannten Kuhstall führet. Die ganze Gegend ist gebirgicht, nicht rauh, sondern mit Tannen und Fichten grünend, für das Auge sehr angenehm und reizend. Ist man ohngefähr 10 Minuten auf dem Rasenwege gegangen, so kömmt man an die Quelle, wo nicht weit davon ein geschmakvolles Haus, nebst den Behältnissen zum Baden mit allen Bequemlichkeiten angetroffen wird. Neben diesem Hause fließt die Kirnitzschbach, worauf alles Holz geflößt, in Schandau gesammlet und an weitere Orte als Bedürfnis geführet wird.

Phisische Beschaffenheit der Quelle.

Die Einfassung des Brunnens, worinnen das Wasser sich befindet, ist von starken Pfosten gut gefügt und äußerlich mit Thon verwahrt. Seine Tiefe enthält 14 Fuß, die Breite 5 Ellen 9 Zoll, die Länge 5 Ellen 7 Zoll; die Höhe des darinn befindlichen Wassers war 7 Fuß oder 3 Ellen 12 Zoll. Bey dem

dem äuserlichen Ansehn sah man, daß das Wasser hell und klar, unter Emporsteigung einiger Luftblasen, quoll. Ich ließ solches aus der Tiefe zur nähern Untersuchung und Ansehn schöpfen, da befand sich, daß es

a) hell und klar,
b) weder in noch außer der Quelle einigen Geruch zeigte,
c) angenehm, stechend und eisenhaft an Geschmak war.

Im August, an einem heitern Tage, wo der Wärmemesser, den ich mit Spiritus gewählt hatte, in der Atmosphäre nach Reaumur 20 $\frac{0}{.}$, und nach Fahrenheit 71 $\frac{0}{.}$ zeigte, befand sich die natürliche Wärme des Wassers nach 15 Minuten, so lange sich der Wärmemesser in die Tiefe des Wassers verhalten; nach Reaumur 10 $\frac{0}{.}$, nach Fahrenheit 52 $\frac{0}{.}$; mithin ist nach der Kälte im Sommer auf eine grösere Wärme im Winter zu schließen, die das Zufrieren gänzlich verhindern wird. Obgleich dieses Wasser stark quillt, so ist nicht zu vermuthen, daß mehr Kohlensäure in selbigen, als zur Auflösung des Eisens und weniger Erden sich befindet; innig ist dieser Theil mit den Stoffen und dem Wasser verbunden.

Der rothe Uiberzug, den die Einfaßung bedekt, ist ziemlich stark, auch in dem Abzugsgraben, wo das überflüßige Wasser abläuft, zeiget sich Eisenerde.

Die eigenthümliche Schwere verhielt sich zu der des reinen destilirten Wassers wie 1001 zu 1000.

§. 2.

Chemische Untersuchungen.

Prüfung des Wassers durch gegenwirkende Mittel, welche den 22 Aug. 1799 durch nebenstehende Versuche mit frischen geschöpften als zum 4ten Theil abgerauchten Wasser über Nacht gestanden, in Beiseyn und Assistenz des Herrn Bürgermeister und Apotheker Heber, und des Herrn Stadt-Chirurgi, Christian Gottlieb Hesse, gefertiget, befanden sie sich folgender maßen:

1ster Versuch. Laccmustinctur.

a) Acht Unzen Wasser, (als so viel ich mich zu iedem Versuch bedienet) mit wenigen Tropfen Tinctur vermischt, zeigten in kurzer Zeit die schönste Röthe.

b) Eben so viel abgerauchtes und aller seiner Kohlsäure beraubtes Wasser hatte auf die Farbe der Tinctur keinen Einfluß; es blieb blau.

Der Versuch a) enthält Beweis für die Gegenwart einer feinen, flüchtigen und elastischen Säure.

2ter Versuch. Laccmuspapier.

Die Versuche mit frischgeschöpftem und abgerauchten Wasser verhielten sich wie bei der Tinctur des 1sten Versuchs.

3ter Versuch. Kalkwasser.

Gleiche Theile von beiden in einer gut verstopften Flasche vermischt, zeigte sich eine Spur einer milchweißen Farbe; nach kurzer Zeit war ein Nie-

der-

derschlag von Kalkerde zu sehen, der ebenfalls die Gegenwart einer feinen flüchtigen und elastischen Säure beweiset.

4ter Versuch. Lacmuspapier mit Eßig geröthet.

In dem angezeigten Gewicht des Wassers, worinn einige Stunden ein Streif solchen Papiers sich befunden, gab, nachdem es getroknet, eine kleine Spur einer ins Blau fallenden Farbe.

5ter Versuch. Fernambucpapier.

Zeigen nach eben der Behandlung ein wenig ins Violet fallende Farbe. Beide Versuche 4 und 5 geben einige Spur von freien Laugensalz oder Gips zu erkennen, welches leztere ganz zu vermuthen; denn da,

6ter Versuch, Curcumätinctur und Papier

mit der nämlichen Menge Wasser von frischgeschöpftem als abgerauchten wenig oder gar keine Spur von freien Laugensalz zu bemerken war.

7der Versuch. Vitriolsäure.

Weder ein gelindes Aufbrausen, woraus man die freie Kohlensäure bemerken, noch Selenitcrystallen, auch keine Spur von Schwerspaterde zeigte sich bey der Vermischung; es blieb hell und unverändert, so verhielt sich auch das zum 4 Theil abgerauchte Wasser.

Um mich noch mehr von der Gegenwart der freien Kohlensäure, ob solche in dem Wasser auser dem Theil, der das Eisen aufgelöst enthält, be-

findlich sein möchte, füllte ich in ein Gefäß 4 Unzen Wasser, woran eine gläserne Röhre befindlich, dessen 2tes Ende in ein Glas mit frisch bereitetem Kalkwasser befestiget war; zu diesem Gewicht sezte ich, dem Verhältnis nach, eine Portion Vitriolsäure bis zur stärksten Erwärmung, um die Luft zu entwikeln; es erfolgte keine Luft, die das vorgeschlagene Kalkwasser getrübt hätte, auch war den andern Morgen die Vermischung hell und durchsichtig ohne Merkmale einer Crystallen.

8ter Versuch. Reine Salpetersäure.

Dieser Versuch zeigte bey der Vermischung mit dem Wasser, auch keine Spur von Kohlsäure, noch Niederschlag, der Schwefelleber zum Grunde haben könnte, und die Vermuthung, daß Schwefelleberluft zugegen sey, wurde nicht bestätiget, die Vermischung blieb hell.

9ter Versuch. Schwefelleberluft-Wasser, Eisen damit niederzuschlagen.

Dieser Versuch zeigte ganz die Gegenwart des Eisens durch seine schwarze Farbe an, im abgerauchten war keine Spur, es war helle.

10ter Versuch. Berlinerblau-Lauge.

Da sich in dem frischgeschöpften Wasser das befindliche Eisen durch seine blaue Farbe hinlänglich bewies, und im Gegentheil im abgerauchten nicht, so ist deutlich zu sehn, daß dieser Theil nur mit der freien Kohlensäure und nicht mit einer andern Säure verbunden, sich darinnen befindet.

11ter Versuch. Coccionellentinctur.

Gab durch seine schöne ins violet fallende Farbe bei der Vermischung des frischgeschöpften Wassers den nämlichen Beweis, und bei dem abgerauchten bestätigte sich das, was im 10ten Versuche gesagt worden.

12ter Versuch. Geistige Galläpfeltinctur.

Auch hier war der Beweis deutlich, der sich durch die purpurrothe Farbe im frischgeschöpften Wasser zeigte, und im abgerauchten sich hell verhielt, wie beim 9, 10 und 11 Versuche.

13ter Versuch. Zukersäure.

Weder gleich nach der Vermischung, noch da es gestanden, waren Merkmale eines Niederschlags da; beide Wasser waren hell.

14ter Versuch. Mit Kohlensäure gesättigtes, Feuerbeständiges Laugensalz.

Das Luftvolle Pflanzenlaugensalz schlägt alle Erden und Metalle, wenn sie sich vermittelst einer Säure in der Flüßigkeit aufgelöst befinden, nieder, aber dieser Versuch verhielt sich wie der vorige; es war nichts Beträchtliches.

15ter Versuch. Luftleeres flüchtiges Laugensalz.

Das Luftleere flüchtige Laugensalz schlägt auser der Kalk- und Schweererde alle Erden, als Bitter-Alaun- und auch die Eisenerde nieder, bei der Vermischung mit frischgeschöpftem Wasser zeigte sich ein

Nie-

Niederschlag in weißer Gestalt; bei dem abgerauchten war nichts zu sehen.

16ter Versuch. Luftsaures flüchtiges Laugensalz.

Dieses Laugensalz scheidet alle Erden, vermöge einer doppelten Verwandschaft ab; in dem frischgeschöpften Wasser, vermischt mit diesem Laugensalz, zeigte sich ein wenig Niederschlag, der seiner gelblichten Farbe nach, etwas Eisen enthalten kann; abgerauchtes blieb hell.

17ter Versuch. Seifenauflösung.

Frischgeschöpftes Wasser mit dieser Auflösung vermischt, gab dem Auge eine Perlfarben darstellende Farbe, zum Beweis der daseienden erdigten Mittelsalze, das abgerauchte verhielt sich geringer.

18ter Versuch. Schweererdenauflösung in Eßigsäure.

Durch den unmerklich erhaltenen Niederschlag aus dem frischgeschöpften Wasser kann man auf die Gegenwart einer vorhandenen Vitriolsäure schliessen, aber nicht auf Schwefelleber noch Schwefelleber-Luft, weil sonst der Niederschlag von brauner Farbe hätte erscheinen müssen.

Um die Menge der eigentlichen Vitriolsäure in ein halb Pfund Wasser genau bestimmen zu können; da es bekannt, daß 100 Gran dieses Niederschlags 13 Gran völlig wasserfreie Vitriolsäure enthalten, säuerte ich solches mit reiner Eßigsäure, bis die Erden gesättiget waren; dann vermischte ich es mit Salpetersaurer Schweererde. Diesen auf diese Art wie-

wieder hergestellten Schwerspat wollte ich sammeln, aus süssen und troknen, und die Vitriolsäure berechnen; der geringfügige Niederschlag verhinderte die Ausführung.

19ter Versuch. Auflösung des Silbers in Salpetersäure.

Die bestimmte Menge frischgeschöpften Wassers mit der Auflösung vermischt, zeigte ein wenig weissen Niederschlag in pulverichter Gestalt, den man wohl zum Zeichen der daseienden Vitriolsäure annehmen kann; im abgerauchten war nichts merklich.

20ster Versuch. Silbervitriol in Wasser aufgelöst.

Ist ein Prüfungsmittel, wie die Auflösung des Silbers doch iener noch vorzuziehen. Ein halb Pfund frischgeschöpften Wassers mit reiner Salpetersäure übersäuert, um die Erden zu sättigen, wurden mit Silbervitriol hinlänglich versehen, es zeigte sich ein wenig weißer flokigter Niederschlag, zum Beweis der daseienden Salzsäure, welcher nach einiger Zeit ein schwärzliches Ansehen erhielt, welche Farbenänderung von den Wirkungen des Lichts und des befindlichen Extractivstofs herkam.

21ster Versuch. Quekfilberauflösung in Salpetersäure.

Die angegebene Menge frischgeschöpften Wassers mit hinlänglicher Quekfilberauflösung vermischt, zeigte ein wenig weiß ins gelb spielenden Niederschlag; abgerauchtes hingegen nichts. Ich wiederholte den Versuch mit eben der Menge Wassers, welches ich vorher mit Salpetersäure säuerte, es erfolg-

folgte ein wenig weißer Niederschlag, zum Beweis der daseienden Salzsäure.

22ster Versuch. Salpetersäure Bleyauflösung.

In die bestimmte Menge frischgeschöpften als abgerauchten Wassers die Auflösung hinlänglich getröpfelt, zeigte sich nichts von einem Niederschlag; um zu sehen, ob solcher sichtbarer werden würde, behandelte ich die Menge frischgeschöpften Wassers mit reingefällter Salpetersäure, verfuhr wie oben mit der Auflösung; der dadurch erhaltene weiße Niederschlag war kaum merkbar, doch bewies es befindliche Salzsäure, aber kein Schwefel noch Schwefelleberluft waren in dem vorigen, noch diesem Versuch zu ersehen, welcher sich noch weniger in dem folgenden

23sten Versuch, mit reinem wieder hergestellten Quecksilber,

welches, da es eine ganze Nacht in dem Wasser sich befunden, bestätigte; seine Oberfläche war glänzend ohne Farbe.

24ster Versuch. Höchstgereinigter Weingeist.

Zu gleichen Theilen mit frischgeschöpftem Wasser vermischt, stiegen Blasen auf, es erfolgte aber kein Niederschlag, die Vermischung war den folgenden Tag hell.

Oefters fället der Alcohol das Eisen, die Erden und die vitriolgesäuerten Salze, ohne zugleich das Kochsalz und das Bittererden-Kochsalz auszuscheiden.

Fol-

Folgerungen, aus den Versuchen mit gegenwirkenden Mitteln.

Die Wirkungen, welches das Wasser auf die verschiedenen Stoffe, deren ich im vorhergehenden erwähnte, und diese wiederum auf das Wasser äussern, habe ich zwar am Fuß bei iedem Versuche zu erklären gesucht, zu besserer Uibersicht will ich diese Erklärungen hier neben einander stellen.

Die Erfahrungen beim 1sten, 2ten und 24sten Versuche belehren uns von der Gegenwart der Luft- oder Kohlensäure, so wie der 9te, 10te, 11te, 12te, 15te und 16te Versuch von dem Dasein des Eisens, das blos in Luft oder Kohlensäure aufgelöst ist.

Erdigte Mittelsalze zeigen sich beim 15ten, 16ten und 17ten Versuche.

Eigentliche Kohlengesäuerte Mittelsalze zeigen sich beim 15ten Versuche.

Vitriolgesäuerte Mittelsalze beim 17, 18 und 19ten.

Salzgesäuerte Mittelsalze beim 19 und 20sten.

Kalkerde fand sich im 4, 5, 15 und 16ten Versuche.

Bittersalzerde im 15 und 16ten Versuche.

Vitriolsäure zeigte sich beim 18 und 19ten.

So wie

Salzsäure beim 19 und 20sten Versuche.

Extraktiv-Stoff bei dem 20sten Versuche.

Der Mangel des Schwefels zeigte sich in dem 8ten, 21sten, 22sten und 23sten Versuche.

Der Mangel der Schweererde zeigte sich im 7ten und des freien Laugensalzes im 4ten, 5ten und 6ten Versuche.

§. 3.

Versuch zur Bestimmung der Beschaffenheit und der eigentlichen Menge elastischer Stoffe in dem Wasser.

In eine Flasche, die reichlich 2 Pfund Wasser faßte, wurden 2 Pfund Wasser aus der Quelle geschöpft, gut verstopft. An der Seite nahe am Halse der Flasche brachte ich eine 6 Zoll lange, krumgebogene Glasröhre, wovon das andere Ende in ein Glas mit doppelter Wändung, das zwey Kubikzoll enthielt, gekittet wurde. In die andere Oefnung kittete ich ebenfalls eine gläserne Röhre, dessen Ende in ein Glas, wo acht Unzen frisch bereitet Kalkwasser befindlich waren, reichte, das ich sorgfältig vor dem Zutritt der Luft verwahrte. Nachdem die Vorrichtung fertig, so sezte ich die Flasche in ein tiefes Beken, goß warm Wasser hinein, verstärkte den Grad bis 60 ½ nach Reaumur, unterhielt selbiges einige Stunden, es entwikelten sich einige Luftblasen, die aber das vorgeschlagene Kalkwasser nicht trübten.

Versuche zur Bestimmung der fixen Bestandtheile in der Quelle ohnweit Schandau.

§. 4.

Untersuchung des Rükstandes, der im Monat Octobr. 1799 verfertigt wurde.

1ster Versuch. a) 30 bürgerliche Pfunde Mineralwasser, das im Sept. gefüllt worden war, wurden in einigen Schalen im Sandbade beim gelindesten Feuersgrade abgeraucht. Wie die Flüßigkeit in diesen Schalen bis auf eine geringe Menge verdampft war, goß ich alles in eine kleine gläserne Schale zusammen, ließ das Wasser verdunsten, den Rest aber gehörig austroknen. Dieser Rükstand war braunlich grau auf der Oberfläche, und bestand aus Scheibchen und länglichten Spieschens, am Gewicht betrug er 40 Gran. Jedes Pfund enthält demnach $1\frac{1}{10}$ Gran trokner Bestandtheile.

b) Die Flaschen und die Abraucheschalen, worinn das Wasser erhalten und abgeraucht hatte, wurden zu mehrerer Sicherheit mit einigen Tropfen Königswasser und etwas destillirten Wasser ausgespühlet und gereiniget, um das wenige Eisen und die Erden, die nicht abgerieben werden konnten, zu gewinnen, um zu den folgenden Arbeiten, die im 4ten Versuch vorkommen werden, anzuwenden.

2ter Versuch. a) Der Rükstand von 40 Gran wurde mit 2 Unzen des wasserfreiesten Weingeists angefeuchtet, zerrieben und übergossen, drei Tage an einen mäßig warmen Ort gestellt und alles oft umgerührt. Den Weingeist goß ich ab, sammlete das Unauflösliche in einem gewogenen Filtrirpapiere; süßte es mit Weingeist aus, und ließ es bei einer Wärme zwischen 80 und 90 ♎ Reaumur troknen; der Weingeist hatte drei Gran aufgenommen.

b) Die geistige Auflösung wurde abgeraucht, sie hinterließ 4 Gran eines bittersalzigtschmekenden Salzes, welche mit Extractivstof vermischt waren; eine geringe Menge löste ich in einem destillirten Wasser auf, und ließ einen Tropfen Silbervitriol

darzu fallen, die weiße Farbe zeigte die Gegenwart der vorhandenen Kochsalz-Säure.

c) Diese 4 Gran Salz b) wovon der Gran Uiberschuß von wässerichter Feuchtigkeit herrührte, wurde mit 1 Quetchen destillirten Wassers und einem Tropfen weißer Vitriolsäure vermischt. Sie gaben keine Spur von Selenit. Das Glas wurde erhizt, um die überflüßige Salzsäure zu verjagen. Es blieben 1½ Gran Extractivstof, nachdem es filtrirt worden war, im Papier. Die übrige Auflösung lieferte nun reines vitriolisches Bittersalz. Der Alcohol hatte also 1½ Gran salzsaure Bittererde und 1½ Gran Extractivstof aufgelöst.

3ter Versuch. a) Der Rükstand 2ter Versuch a) 37 Gran wurden wiederum gerieben und mit destillirten Wasser in Digestion gestellt, oft umgerührt, nach der Digestion von 3 Tagen hatte das Wasser 5 Gran aufgenommen. Die Auflösung wurde durch das erste Filtrum, welches 13 Gran gewogen, vom Rükstande geschieden, ausgesüßt und getrokaet.

b) Die Salzauflösung ließ ich bei gelindem Feuer abrauchen, es fielen geschmaklose Cristallen nieder, zulezt aber schossen einige bitterschmekende Cristallen an, welche sich mit den ersten vermischten; wie alles eingetroknet war, übergoß ich es mit wenig kaltem destillirten Wasser, worinnen sich das Bittersalz auflösete und den Selenit zurük ließ. Um mich ganz von der Gegenwart des Selenits zu überzeugen, löste ich etwas Weniges im heißen Wasser auf, ließ zwei Tropfen Schwererden-Auflösung in Eßigsäure hinzu fallen; der Niederschlag bewies ganz das Daseyn, so wie die Probe des Silbervitriols den Mangel des Kochsalzes anzeigte. Auf die-

diese Art erhielt ich 1½ Gran reines Bittersalz und 4 Gran Selenit.

4ter Versuch. a) Das Eisen, die Erde und der Selenit 3ter Versuch a) 32 Gran, wurden in Königswasser aufgelöst, und iene Auflösung, die ich aus den Bodensäzen der Schalen und Flaschen, Versuch 1. b) gesammelt, zugesezt; die Auflösung wurde filtrirt, der Rükstand mit heißem destillirten Wasser ausgelaugt und getroknet; er wog 8 Gran. Die Säure hatte also 24 Gran aufgelöst.

5ter Versuch. a) Die Auflösung wurde nun fast bis zur Trokne verdunstet; da keine Selenitcristallen zum Vorschein kamen, so wurde sie wieder mit 2 Unzen reinen destillirten Wassers verdünnt, bis zum Kochen erhizt und so lange mit völlig luftleeren flüchtigen Laugensalz versezt, als noch Niederschlag erschien. Der Niederschlag sah dunkelgelb aus, er wurde mit kochendem destillirten Wasser ausgelaugt, im Filtro gesammlet; er wog 10 Gran.

b) Der Eisenkalk von vorigem Versuch wurde in einen kleinen gewogenen Porzellantiegel geschüttet, eine Stunde heftig geglühet und dann wieder gewogen; er betrug iezt 6 Gran. Dieses Gewicht zu luftsauren Eisen berechnet, wird am Gewicht 9 Gran betragen.

6ter Versuch. a) Die Auflösung der Erden und das Absüßewasser des Eisenkalks, 4ter Versuch a), wurden bis auf 2 Loth abgeraucht, dann mit 2 Loth wasserfreien Weingeist gemischt, und nun so lange mit gereinigter Vitriolsäure versezt, als Selenit gefällt wurde. Diesen Selenit sammlete ich,

süßte ihn mit Weingeist und Wasser aus; er betrug, nach dem Troknen, 30 Gran.

b) Diesen Selenit kochte ich mit einer hinreichenden Menge alcalischer Lauge, die erhaltene Kohlen- und luftsaure Kalkerde sammlete ich, süßte sie aus und troknete sie; ihr Gewicht war 15 Gran.

7der Versuch. Das geistige Absüßewasser des Selenits, 6ter Versuch a), ließ ich durch Abdampfen vom Weingeist befreien und bei nahe ganz abrauchen; den Rest vermischte ich mit 10 Tropfen reiner Vitriolsäure und erhizte es scharf; den Rükstand lösete ich in reinem destillirten Wasser auf und versezte die Auflösung so lange mit der reinsten Bittersalzerde, bis alle Säure gesättiget war. Es fiel unauflöslicher Allaun nieder, den ich sammlete, aussüßte und in einer Lauge von Alcali durchs Kochen zerlegte. Ich erhielt durch diese Behandlung 3 Gran Allaunerde.

8ter Versuch. Das Absüßewasser des Allauns, 7der Versuch, zerlegte ich durch Kohlen- oder luftvolles Laugensalz aus der kochend heißen Auflösung die Bittersalzerde, sammlete die Erde, süßte sie aus und ließ sie troknen. Nach dem Troknen nahm ich die hinzugesezten 40 Gran weg, die zum Fallen des Allauns verbraucht worden waren, und behielt nun 1 Gran Bittersalzerde übrig.

9ter Versuch. Die übriggebliebenen 8 Gran, 4ter Versuch a), wurden mit 1 Quentchen reinen Laugensalz geschmolzen; die erhaltene Masa lösete sich im destillirten Wasser vollkommen auf, folglich war dieser Rükstand nichts als reine Kiesel- oder Thonerde.

Die-

Dieser Versuchs Reihe zu Folge enthält das Wasser in Schandau im Monat Octobr. 1799.

In 30 bürgerlichen Pfunden

Extractiv-Stof — — —	1½ Gran.
Salzgesäuerte Bittererde — —	1½ Gran.
Bittersalz — — —	1½ Gran.
Kohlen- oder luftgesäuertes Eisen	19 Gran.
Kohlen- oder luftgesäuerte Kalkerde	15 Gran.
Kohlen- oder luftgesäuerte Bittersalzerde	1 Gran.
Kohlensaure Allaunerde — — —	3 Gran.
Selenit — — —	4 Gran.
Kiesel- und Thonerde — — —	8 Gran.

Dresden, den 19 Novbr. 1799.

(L.S.) David Franz Andreas Ficinus,
Apotheker zum Mohr.

Auch auf besonderes Verlangen Herrn Schneller, praktischen Arztes in Schnauhübel in Böheim, sollen wir hier folgendes einrüken:

Er habe nach genauer Untersuchung des Schandauer Brunnenwassers gefunden, daß es vorzüglich denen zu empfelen sey, die an Unverdaulichkeit, Nervenkrämpfen und Erschlaffung des Körpers litten, und daß er es künftig mit gutem Gewissen seinen Patienten bei oberwähnten Krankheiten verordnen könne.

Dritter Abschnit.

Nicht für den Arzteneikundigen, noch weniger um das Schandauer Gesundheitsbad mit dem Bethesdaischen Teiche zu vergleichen, hat dieser Abschnit sein Daseyn erhalten; auch will ich, wenn ich nun Beispiele von der Heilungskraft unsers Brunnens aufstelle, keineswegs die Brüder und Schwestern, die Vettern und Muhmen der Schandauer Quelle verkleinern; nein! nur die Wahrheit soll das Wort führen, damit auch hierbei die Schuzgötter anderer Bäder keine Spur von praleriſchem Trug auffinden können. Und sollte nicht mancher, den Krämpfe, Gicht, Nerven- und Magenschwäche plagen; oder manche, die an dem Ausbleiben und der Verstopfung des Monatlichen oder an andern nur dem weiblichen Geschlechte eigenen Gebrechen leiden, sollten sie nicht fragen: wem hat es denn geholfen? Können sich denn noch lebende Personen der, durch dieses Bad bewirkten Wiederherstellung ihrer Gesundheit rühmen? Nichts ist natürlicher, als solche Fragen, vorzüglich, wenn sie von Leuten aufgeworfen werden, die entweder aus Mistraum gegen die Bäder überhaupt den Nuzen derselben gänzlich verwerfen, oder die in dem Wahne stehen, ihr hohes Alter, ihre abgestumpften Lebensgeister, ihr ausgezehrter Körper habe keine hinlängliche Empfäng-

pfänglichkeit für die Heilungskraft eines Gesundbrunnens; die entweder hingerissen von dem ausposaunten Rufe irgend eines Bades mehr Schaden als Nuzen durch den Gebrauch desselben empfanden, oder die nicht im Stande sind, aus dem bewiesenen Gehalt des Wassers auf seine Aeuserung zu schliesen. Und besonders für leztere stelle ich folgende merkwürdige Beispiele von der Heilungskraft der Schandauer Quelle auf, und werde diejenigen namentlich aufführen, von denen ich hierzu ausdrükliche Erlaubnis erhalten habe.

Als den sichersten Beweis für die stärkenden Bestandtheile unsers Gesundbrunnes nenne ich hier zuerst den hiesigen Herrn Flosmeister Hänzschel, von dessen ausgebreitetem Rufe und geprüfter Rechtschaffenheit ich hier schweige. Fortdauernde Nervenschwäche, immer wiederkehrende Kränklichkeit und gichtartige Schmerzen verbitterten diesem thätigen Manne die Stunden seines herannahenden Greisenalters. Vergebens war der Gebrauch aller Arzteneien, bis ihm endlich der Herr D. und iziger Pirnaischer Amtsphisikus Schmalz schon vor 8 Jahren das Baden in dem Schandauer Quellwasser anrieth. Obgenannter Herr Hänzschel ließ es aus der Cisterne schöpfen, badete sich in seiner Wohnung, und im kurzen empfand er so viel Wirkung, daß er es

von Zeit zu Zeit wiederholte. Auch dieses Jahr brauchte er es im Badehause selbst, und befindet sich nun so munter, als es ein Mann seyn kann, der das sechzigste Jahr überschritten hat.

Mit Gicht und Podagra kämpfend sah der Herr Salzverwalter Lenz die trübsten Tage eines hohen Alters herannahen und von seiner edeln Gattin zu früh geschieden, hatte er Niemand, der seine Klagen mäsigen, der ihn trösten konnte. Auch an diesem würdigen Manne bewies unser Bad seine lindernde Kraft, und er gesteht es selbst, daß ihm der Brunnen mehr Dienste geleistet, als er gehoffet habe, und daß er mit der grösten Zuversicht künftiges Frühjahr erwarte, um seine fast gehobne Leiden durch erneuertes Baden zu endigen.

Wer aber den fünf und siebenzigjährigen Greis, Herrn Bürgermeister Uhlmann noch vor einem Jahre kaum an seinem Stabe sich haltend sah und sieht ihn iezt troz einem vierzigjährigen Mann einher treten, wird die ihm vom Bade mitgetheilten Kräfte um destomehr bewundern, da man die Prophezeiungen von seinem nahen Tode fast aus jedes Einwohners bedenklicher Miene lesen konnte. Wiederherstellung der durch hohes Alter geschwächter Geisteskräfte ist wohl von einem Bade so we-

nig

nig zu vermuthen, als von den magnetischen Kuren berufener Charlatane.

Wie sehr rühmt der Herr Stadtrichter Röllig die schnelle Heilungskraft unsrer Quelle? Heftiges Reissen im Rüken und in der Seite überfiel ihn so stark, daß er nicht nur an ieder Bewegung seines Körpers gestört, sondern auch durch schlaflose Nächte äuserst abgemattet wurde. Er selbst wähnte am Rande des Grabes zu stehen, als er sich sehr bald durch das gebrauchte Bad von seinem Uebel befreiet sah. Wer unter den Schandauern dankt es nicht dem Brunnen, diesen stets lustigen Mann der scherzhaften Geselligkeit erhalten zu haben?

Einer der ersten, die auf dem Badehause ihre Genesung erwarteten, war der Herr Visitator Reichert, ein Mann, der bei seinem hohen Alter die empfindlichsten Schmerzen einer veriährten Fußgicht dulden mußte. Seine Erwartung schlug ihm nicht fehl. Er bemerkte nach einem, durch das Bad hervorgelokten, troknen Ausschlag die gehofte Linderung, und iezt kann er seine Geschäfte mit der seinen Jahren ungewöhnlichen Munterkeit verrichten.

Ein Landmann aus Rathmannsdorf, dessen Hände von der Gicht ganz krumm gezogen und unbiegsam der Siz unleidlicher Schmerzen waren, kam nach dem Gebrauch des Töplizer Bades nach Schandau, und nachdem er einige Male gebadet, konnte er wie zuvor seine Feldarbeit wieder betreiben.

Die Frau Hering, eine gebohrne Petersen, reiste aus Meißen nach Schandau und mußte fast aus dem Schiffe in das Bad getragen werden, so sehr hatte die Gicht die Glieder der Armen gelähmt. Jezt nach einem kurzen Gebrauch desselben lebt sie in ihrer Heimat und ob sie gleich noch nicht gänzlich hergestellt ist, so kann sie dennoch ihren vorigen Beschäftigungen wieder vorstehen.

Doch ich lasse die Beispiele aus den schon höhern Jahren und wende mich zu den des Jünglingsalters.

Ein braver junger Mann, Sohn einer angesehenen Familie aus S., war von Kindheit auf der äußersten Nervenschwäche unterworfen. Die Angst und Unruhe, in welcher seine Mutter 1778 vor dem Feinde fliehen mußte, traf ihn schon in Mutterleibe. Selbst der verstorbene D. Ursinus glaubte, die Auszehrung würde bald das Loos des kränkelnden Kna-

Knaben seyn. Auch wurde der heranwachsende Jüngling durch fortdauernde Unpäslichkeit an iedem anstrengenden Geschäfte gehindert. Durch eine Badekur von einigen Monaten aber, sieht er sich im ein und zwanzigsten Jahre so wiederhergestellt, daß er die froheste Aussicht für ein künftiges gesundes Alter haben kann.

Aus S. in der Niederlausiz wurde der zwei und zwanzigiährigen Tochter eines vornehmen Geistlichen das Schandauer Bad empfolen. Sie litte an der Verstopfung des Monatlichen und hatte schon alles angewandt, was Kunst und Erfahrung der Aerzte ihr vorschreiben konnte. Umsonst! Die schönste Blume schien der Entblätterung nahe zu seyn; nur noch eine kurze Zeit, so war sie verwelket und die unerbittliche Sichel hätte auch sie abgemähet. Doch nachdem sie vierzigmal gebadet hatte, trat ihre Zeit ein und mit rothen Wangen kehrte sie in die Arme ihrer bangen Aeltern zurük.

Ein achtzehniähriges Mädchen, Tochter eines Handwerkers aus dem bekannten Nixdorf in Böhmen, stellte nach öftern Baden ihre Gesundheit völlig wieder her, da sie vorher durch Ausbleiben des Monatlichen einer todten ähnlicher, als einer blühenden Jungfrau war.

Als

Als einzige Tochter kann sie nun allem Anschein nach noch lange der Trost ihrer vorher iammernden Aeltern seyn.

Und wer kennt in Schandau nicht die ehemals siechende Tochter eines hiesigen Bürgers? Wer glaubte nicht, sie ehestens zum Grabe begleiten zu müssen? Kaum konnte sie noch zum Badehause mit wankenden Schritten hinschleichen, um auch hier die ihrer Jugend eignen Kräfte aufzusuchen, und Jedermann zweifelte an dem Wunder, das an ihr bewirkt wurde. Auch sie litt an der gewöhnlichen Pest aufblühender Jungfrauen, und die Bläſſe ihres Angesichts, ihr mattes Auge und ausgezehrter Körper liesen nichts sicherer hoffen, als daß sie ein Opfer derselben werden würde. Sie badete aber, und ist nun so gesund, als eine ihrer Schwestern nur zu seyn wünscht.

Um dem Verdacht auszuweichen, als wäre ich zu parteiisch für das Schandauer Gesundheitsbad eingenommen, schweige ich um desto lieber von mir selbst, da alle, die mich vor dem Gebrauch des Wassers sahen, noch iezt die gehegte Besorgnis eingestehen, es möchte wohl die Schandauer Todtenliste eher, als die Zahl der Badebeschreibungen von mir vermehrt werden können.

Meh=

Mehrere unter den hiesigen Einwohnern, höhern und niedern Standes, männlichen und weiblichen Geschlechts, haben die Kraft des Bades bald mehr, bald weniger empfunden. Unverdaulichkeit und die schreklichen Folgen derselben, Krämpfe mit ihren fürchterlichen Begleitern, Gicht und Reissen, Steifheit der Gelenke und dergleichen hob dieses Bad, doch bei einem geschwinder, als bei dem andern, bei iüngern eher, als bei ältern. Mehrentheils war ein iedoch trokner Ausschlag an den Füssen das erste Kennzeichen, daß die materia peccans aufgeregt worden und bei fortgesextem Gebrauch des Bades die Heilung ienes gichtartigen Auswurfs der gewisse Beweis, daß die Krankheit wo nicht ganz gehoben, doch vermindert worden sey. Viele, die sich nur einige Male gebadet und hierdurch den Stof ihrer Krankheit rege gemacht, aber theils durch Geschäfte an der Fortsezung gehindert wurden, theils aus Ungeduld den fernern Gebrauch des Bades unterlassen hatten, wurden kränker und sahen sich genöthigt, diese Unterlassungssünde durch wiederholte Benuzung des Brunnens abzubüßen.

Uiberhaupt aber läßt sichs erwarten, daß man, ie größer die Anzahl fremder Badegäste seyn wird, die dieses Wasser versuchen wollen,

len, ein desto reichhaltigeres Verzeichnis von wiederhergestellten Personen liefern könne, da schon die kurze Frist von einem einzigen Jahre so fruchtbar ausgefallen.

Vierter Abschnit.

Die Stadt Schandau, welche, ohne die churfürstl. und geistlichen Gebäude zu rechnen, 155 Häuser zält, ist nach Mitternacht zu von einer ziemlichen hohen Bergkette, südwärts aber von der nahe vorbeifliessenden Elbe eingeschlossen. Theils das schöne, obgleich enge Thal, in welchem sich diese Stadt längs hin zieht; theils die mit hohen Fichten und Tannen besezten Berge, die hinter ihr terrassenartig hervorragen; theils die von Flössen, Schiffen und Kähnen gleichsam wimmelnde Elbe überraschen Jeden, der zum ersten Male von der zwei Meilen davon entfernten Stadt Pirna in Schandaus romantische Gegend kommt. Schon von ausen sieht man einzelne Gebäude, die sehr gut ins Auge fallen; kommt man aber in die Stadt selbst, so bemerkt man sehr bald, daß die in der Nähe liegenden Steinbrüche auf die ansehnlichen Wohnhäuser der Schandauer einen starken Einflus gehabt haben.

Der, ein länglichtes Vierek bildende Markt könnte der gröften Stadt zur Zierde gereichen, wenn sich nur ein zweiter Saupe finden wollte, der die andere Hälfte desselben pflastern ließ. Doch übersieht man diesen Mangel sehr gern, da das angebrachte Ebenmaas

maas der beiden Stadtbrunnen, die ansehnliche Kirche und die so ziemlich in gerader Linie hingestellten Häuser keine unangenehme Wirkung auf das Auge machen. Unter den sechzehen Gebäuden, die den Markt umgeben, zeichnen sich vorzüglich die Wohnungen der Herren Ehrt, Röllig, Hering, Petersen, Ullrich, Uhlmann und Frau Liebers durch ihre simple Bauart, Festigkeit, Hellung und geräumigen Zimmer so aus, daß künftigen Badegästen, wenn sie in der Stadt selbst wohnen wollten, nichts weiter zu wünschen übrig bliebe. Freilich ist der Marktplaz mit den übrigen Gassen und Gäßchen in keine Vergleichung zu bringen. Aber wer wird auch etwas von einer so kleinen Stadt verlangen, was noch in den grösten Städten ein frommer Wunsch bleibt? Nur derienige wird über den Schmuz und übeln Geruch, der in einigen Gegenden hiesigen Orts nicht unbemerkbar ist, spötteln; nur derienige wird über einige alte Hütten, die auch hier den Namen Häuser führen, die Achseln zukken; nur derienige kann über das Zikzak, in welchem sehr viele Wohnungen neben einander aufgestellt sind, satyrische Bemerkungen machen, der noch keine alte sächsische oder eine andere — ische Mittelstadt gesehen hat. Gesunde, frische Luft, welche unaufhörlich durch Schandau zu streichen pflegt; die frohe, hei-

heitere Laune, die aus dem sichtbaren Wohlbefinden vieler und aus dem unverkennbaren Reichthume einiger nothwendig entspringen muß; eine immer mehr zunehmende Sittlichkeit; der gutmüthige Charakter und die Gastfreiheit hiesiger Einwohner, könnte doch wohl manchen Mangel ersezen, der einem ungnügsamen Tadler auffallen dürfte.

Gern würde ich die hier herrschenden Künste und Wissenschaften, Schul- und Polizeianstalten rühmen; gern das braune Getränke, welches den Namen Stadtbier führt, anpreisen; noch lieber die hiesige Kinderzucht als ein Muster darstellen; am liebsten aber das Betragen einiger, die an den steten Umgang mit Schiffern gewohnt, die Sprache derselben nicht vergessen können, als ein Beispiel angenehmer Geselligkeit rühmen, wenn meine Feder Unwahrheiten schreiben könnte.

Doch will ich hierdurch nicht von einzelnen auf das Allgemeine geschlossen haben, noch viel weniger obgenannte Vorzüge der Stadt Schandau und ihrer guten Einwohner widerrufen. Nein! ein schon lange bestehender Konvent, der, in dem Hause des Stadtrichter Röllig, Fremden und Einheimischen so manches Vergnügen gewährt hat, zeugt hinlänglich, daß es auch hier Leute giebt, die ihren Scherf zu

den Freuden eines traulichen Umganges beizutragen wissen. Und wer wollte hierbei die Verdienste der churfürstlichen Beamten und Diener verkennen, die grösstentheils aus Dresden hierher gezogen werden und zur Verbreitung feinerer Sitten, gesellschaftlicher Annäherung und des guten Geschmaks von jeher so viel beigetragen haben? Wer sollte nicht deswegen die Stadt Schandau, so klein sie ist, beneiden, daß sie auser einem Accisinspector und Acciseinnehmer, auch einen Gleitsmann, Flosmeister und Salzverwalter unter ihre Einwohner zählen kann?

Auch die wohlversehene Apotheke und die medicinischen Kenntnisse des Herrn Bürgermeister und Apotheker Heber, die Geschiklichkeit der beiden hiesigen Herren Chirurgen Richter und Hesse, der ausgebreitete Ruf, in welchem die in Pirna und Königstein wohnenden Aerzte stehen, dies dürfte hier um desto weniger mit Stillschweigen übergangen werden, da ich besonders für Badegäste schreibe. Und vorzüglich für diese muß ich noch die reizenden Spaziergänge erwähnen, die man zwar an mehrern Flüssen und in mehrern Gegenden von gleicher oder gröserer Anmuth finden wird, dennoch aber auch hier dem Freunde ungekünstelter, wilder und doch anziehender Partien die reichhaltigste Nahrung für Herz und Auge gewähren. Geht man

nem-

nemlich aus der Stadt morgenwärts an der Elbe hin, so hat man rechts nuzbar angelegte Hausgärten, dann fruchtbare Krautfelder und Wiesen, die sich an iene fortdauernde Bergkette anschließen, und eine der treflichsten Aussichten, die nur durch den hervorragenden Winterberg eingeschränkt wird. Mitten auf diesem Wege bemerkt man eine Seltenheit, die hier eine nähere Beschreibung verdient. Der vor einigen Jahren verstorbene Holzhändler, Saupe, hatte sich nach und nach so viel Vermögen erworben, daß er, weil er keine Kinder hinterlies, den Gedanken faßte, durch ausgezeichnete Gebäude seines Namens Gedächtnis zu stiften. Eine sehr ansehnliche Summe wandte er nun an, um seinen grosen an der Elbe liegenden Obst- und Blumengarten mit einer von den auserlesensten Quatern aufgeführten Mauer zu umgeben, den auf der entgegengesezten Seite befindlichen Felsen auszuhauen und künstliche Terrassen auf demselben anzubringen. Man staunt über den ungeheuren Plan eines Privatmanns, wenn man über hundert in den Felsen gehauene Stufen erstiegen hat und nun in einer Lauberhütte, über der noch Fichten und Tannen auf Steinklumpen majestätisch empor wachsen, eine der schönsten und weitesten Aussichten genießen kann. Mit einer Genauigkeit, die sich bei einer so harten und unregelmäsigen Steinmasse kaum denken läßt, hat er die strengste Symmetrie beob-

achtet, überall ieden Plaz zu benuzen gesucht und Weinstökke an Oerter gepflanzt, die man nur mit Zittern ersteigen kann. Doch schwindet auch hier der Traum von dem ausgebildeten Geschmak des guten Saupe. Man denke! Mitten auf dem Felsen ist folgende Innschrift in Stein gehauen:

Gott allein die Ehre!
Diesen Garten baute zum Vergnügen vom
Jahr 1780 bis 1791
Ephraim Leberecht Saupe.

Wäre die erste Zeile nicht mit goldnen Buchstaben eingeäzt, so sollte man glauben, er wolle die Ehre in schwarzer Schrift für sich allein behaupten. Und diese Zeilen kosten über einige Hunder Thaler.

Mitten in dem Garten, doch schon auf der höhern Terrasse, steht ein Haus, welches seiner äusern Gestalt und der innern Einrichtung wegen schon mehr Geschmak verräth, so, daß man mit einem wahren geistigen Wohlbehagen darinn verweilet. Die iezige Besizerin, Frau Salzverwalter Liebers, wird es gern einer Familie, die sich des Bades bedienen will, gegen billigen Zinns überlassen und da man Zimmer für Herrschaft, Behältnisse für Bedienung, Küche und Keller darinnen findet; da man hier die gesundeste Luft genießt und die angenehm-

ste

ste und lebendigste Aussicht vor Augen hat, so scheint dieses Lusthaus im prophetischen Geist für Badegäste erbauet zu seyn. Doch ich lasse diesen Garten, halte mein Urtheil, das ziemlich laut und bitter von den Schandauern darüber gefällt wird, zurük, und gehe nun mit meinen Lesern an der Elbe einige hundert Schritte weiter nach dem Dorfe Postelwiz zu. Auch auf diesem Wege findet nicht nur das spähende Auge, sondern auch der betrachtende Geist die treflichste Nahrung, hier an dem in Obstbäume gleichsam gehüllten Dorfe, weiter an den fürchterlichen Steinbrüchen, die sich fast eine halbe Stunde weit an der Elbe hinziehen und ienseits dieses Flusses an einem nur halbsichtbaren Flecken, Krippen genannt. Wir sezen uns in einen Kahn und von einem freundlichen Fährmann geleitet fahren wir über. Das Gräusch einer Schneide- und Mahlmühle, die von dem Krippenbache getrieben wird, tönt uns entgegen und bald sehen wir mehrere wohlgebaute Häuser. Wir steigen aus und gehen, von beiden Seiten mit schroffen Felsen umgeben, eine halbe Stunde weit in einem Grunde hin, der uns die schönsten Partien zeigt. Ein gesundes, leicht zu verdauendes bräunliches Bier wird hier von dem Herrn Erb- und Lehnrichter Zumpe den Gästen mit froher Miene dargereicht; sein Garten bietet mancherlei dar, was den Naturfreunden willkommen ist, und die gebirgische Biederkeit und launige Grad-

heit der Krippischen Einwohner würzt die ländlichen Vergnügungen, die man hier der Natur zu verdanken hat.

Auch ostwärts von Schandau kann man sich mit größerer Bequemlichkeit an den Reizen einer anmuthsvollen Gegend weiden. Man kommt hier durch blumenreiche Wiesen und reiche Obstgärten bis nach Wendischfähre, wo der fischreiche Lachsbach in die Elbe fällt. Eine Menge Lachse, Forellen, Lachskunzen und Krebse werden jährlich in diesem Bache gefangen, und hat, da er aus dem Zusammenfluß des Sebniz- und Polenzbachs entstanden, deshalb seinen Namen erhalten. An seinen Ufern hin wandelt man mit inniger Lust bis zu der Wohnung des Fischpachters, Herrn Petersen, und übersieht die blumigten Auen, waldigten Felsenklippen und den sich durchschlängelnden Bach von einer Linde, auf der man ein niedliches Lusthäuschen angebracht hat. Sollte es nicht künftigen Badegästen angenehm seyn, sich von hier aus um einen ziemlich wohlfeilen Preis stets mit frischen und gutschmekenden Fischen versehen zu können?

Doch wir wenden uns nun zum Badehaus. Nordostwärts von Schandau krümmt sich iene ofterwähnte Bergkette und bildet ein neues Thal, das sich in verschiedenen Richtungen bald ostbald südwärts bis in eine grose Heide lenkt.

Wer

Wer noch vor zehn Jahren die unfruchtbaren Abhänge dieses Gebirges auf beiden Seiten der Kirnizschbach übersah, wird sich iezt über die unermüdete Thätigkeit der hiesigen Einwohner freuen, welche dieses Thal mit Gärten eingefaßt haben. Kraut, Kohl, Kartoffeln, Lein und Getraide, mit Obstbäumen untermischt, erblikt der Wandrer und dankt den fleisigen Schandauern, daß sie auch hier die Natur zu verschönern suchten. In dieses reizende Thal kann man auf zwei Wegen gelangen, von denen der anmuthigste über eine hölzerne Brükke führt. Linker Hand sieht man noch eine Anzal Häuser, welche die sogenannte Badergasse ausmachen; eine Loh- und Mahlmühle, die durch ihr fortdauerndes Geräusch die Stille dieses Thales angenehm unterbrechen; rechts aber schöne, hohe Linden; ein Rundtheil, wo man auf steinernen Ruhebänken neben einem kühlen Brunnen der schwülen Tageshize ausweichen kann, und vielerley Obstbäume, Wiesen und Krautländer, durch die man bis an das Badehaus gelangt.

So klein dieses auch an und vor sich selbst ist, so nimmt es sich doch schon von weitem sehr gut aus, da vielleicht ein höheres und gröseres Gebäude in diesem engen Thale keine vortheilhafte Wirkung auf das Auge machen würde. Von der Vorderseite bildet dieses Badehaus

ein längliches, mehr breites als hohes Vierek, indem es nur ein Erdgeschos hat, über dem sich sogleich die nach oben schräg zulaufende Verdachnng anfängt. Zwischen den sechs Stubenfenstern ist der Eingang angebracht, welcher mit einer schön gearbeiteten Thür versehen ist. Das Dach theilt sich in zwei Abschnitte, von denen der erste drei gewöhnliche, der andere aber zwei Bodenfenster enthält, so daß man an dem Ganzen die genaueste Symmetrie beobachtet hat. Trit man in das Haus selbst, so findet man auf beiden Seiten zwei geräumige, hohe und mit Geschmak ausmeublirte Zimmer. Das nach linker Hand zu gelegene hat eine kühle Kammer, in welcher zwei Badewannen stehen, worinnen es sich des anstoßenden eingeheizten Zimmers wegen sehr bequem baden ließ. Weiter hin giebt es noch ein Badestübchen und ihm gegen über die Küche. Hier steht ein groser eiserner Kasten, in welchem das Wasser warm gemacht und dann durch hölzerne Röhren in die Badestuben geleitet wird. An die hintere Seite stöst linker Hand ein Seitengebäude, das sechs Badestuben enthält, von denen das lezte für wirklich Arme unentgeldlich offen steht. Eine Treppe höher ist in dem Gebäude selbst ein niedliches Stübchen nebst einer Kammer, und nach hinten zu ein groser heller Saal angebracht, der schon oft dem Vergnügen des Tanzes gewidmet wurde.

In

In iedem Behältnisse, das zum Baden bestimmt ist, trift man eine große Wanne an, die neben der doppelten Röhre steht, woraus mittelst zweier messingener Hähne warmes und kaltes Wasser nach Belieben gelassen werden kann; dann einen Stuhl, Tisch, Spiegel, Schwamm und alles, was der Badende als nothwendig und zu seiner Bequemlichkeit verlangen dürfte. Auserdem ist iedes Badestübchen mit einem Fenster versehen, das mit Vorhängen verdunkelt wird und die auf dem Seitengebäude sich befindlichen haben oben an der Mauer eine schmale Oefnung, so daß dieienigen, die zugleich baden, mit einander sprechen können.

Uiberdies soll künftiges Frühiahr noch ein Seitengebäude und in demselben einige Stuben für Badegäste, nebst einer Pachterwohnung und Wirthschaftsgebäude angelegt und überhaupt dafür gesorgt werden, daß Nuzen, Bequemlichkeit und Vergnügen einander die Hand reichen.

Daß man auch aus den untern Zimmern sowohl, als vorzüglich aus der obern Stube das ganze Thal, einen Theil der Stadt und der ienseits der Elbe liegenden Berge übersehen kann; daß man fast täglich im Frühling, Sommer und Herbst auf dem gleich daneben fliesenden Kirnizschbach Scheit- und Stangenholz in Menge vorbeiflösen sieht; daß sich in dem dicken Gebüsch

mehrere Arten Sangvögel hören lassen; daß endlich von vielen Leuten in den anstoßenden Gärten, auf Krautländern und Wiesen gearbeitet wird, dies zusammengenommen, giebt dem Badehause, so einsam es auch da zu stehen scheint, so viel Anmuth und Lebhaftigkeit, daß sich kaum eine schönere Sommerwohnung denken läßt.

Linker Hand neben dem Gebäude steht ein aus zwei Zoll starken eichenen Pfosten verfertigter, 7 Ellen langer, breiter und hoher Kasten, in welchem das aus dem Felsen quellende Wasser die Spannung zu fünf bis sechs Ellen erhält und dann zwölf Ellen weit bis ins Badehaus durch die unter der Erde fortlaufenden Röhren geführt wird. Einige Schritte höher ist ein schöner, funfzig Ellen langer Kegelplan angelegt, dessen sich die Badegäste fast täglich als ein Mittel der heilsamen Bewegung bedienten. Das Lusthaus, das vorn angebracht ist, bietet den Spielenden einen kühlen Schatten und den Spazierenden einen erquikenden Ruhort dar. Selbst die Felsenreihe, die Mutter des Gesundbrunnens, erhöhet den Reiz des Thales, da sie Tannen, Fichten, Birken und andres Laubholz auf ihrem Rüken nährt, und die Ruhebänke, die hier und da angebracht sind, ersezen die Kräfte, die man bei Ersteigung der steilen Höhe aufgewandt hat.

Auser=

Auserdem ist vor dem Badehause ein Schieß-stand angelegt, von wo aus man nach einer, auf dem gegenüberstehenden Felsen aufgestellten, über hundert Schrit entfernten Scheibe sehr oft ge-schossen hat. Ein Vergnügen, woran die vor-nehmen Schandauer gern Antheil nehmen und theils frisches Wild, das sie von der benachbar-ten Jägerei erhalten, theils andre Sachen, wie man spricht, ausschiessen. Tanz und erlaubte Spiele beschlossen meistentheils diese unschuldi-ge Ergözlichkeit und durch die dabei beobachte-te Ordnung und Einigkeit wurden schon oft Fremde aus Pirna, Königstein, Hohnstein, Neu-stadt und andern Oertern hierher gelokt.

Mehrere Partien, die schon angelegt sind und in Zukunft noch angebracht werden sollen, könnten doch wohl den Badenden schadlos hal-ten, daß er sich hier in einem engen Thale wie eingeschlossen sieht. Doch wer sich von hier aus die bei dem Bade nöthige Bewegung machen will; wer auser obbenannten Spaziergängen den Reiz der Veränderung liebt und Geschmak an wilden romantischen Gegenden findet, wird sich gewiß nicht getäuscht sehen, wenn er den halb-stündigen Weg nach der Ostrauer Mühle zu nicht scheuet. An dem sanftrauschenden Kir-nizschbach hin, auf beiden Seiten mit Felsen umgeben, die zum Theil den Einsturz drohen, zum Theil durch ungeheuere und doch der Na-

tur

tur ähnliche Figuren den Wandrer überraschen, zieht sich der schattige Weg bis zu iener von Wiesen umgebenen Mühle. Hier kann man sich an frischer Milch und gutem Biere laben, und die freundliche Bewirthung versüst die einfachen Nahrungsmittel, die man nach ländlicher Art zu sich nimmt. Wollte man aber einige Stunden dem mehr ermüdenden Spaziergange widmen, so sind der Kuhstall, der Gemsengarten, der Winterberg und mehrere dergleichen Partien zu berühmt, als daß ich sie meinen Lesern erst empfelen sollte. Man darf nur das in der Vorrede erwähnte Buch des Herrn M. Gözinger von Seite 458 und folgende nachlesen, um sich eine bildliche Idee davon zu verschaffen.

Und nun noch einige Anmerkungen. Da man, vielleicht nicht mit Unrecht, über die schlechte Bedienung im hiesigen Wirthshaus geklagt und die Schuld auf üble Polizeianstalten geschoben hat: so kann ich hiermit versichern, daß man in Zukunft dafür sorgen wird, jedem Badegast eine seinem Stand und Würden angemessene Bewirthung zu verschaffen. Mehrere Einwohner erbieten sich, für billigen Zinns, Zimmer und andre Behältnisse Jedem abzutreten, der etwa in der Stadt wohnen wollte, und selbst der Besizer des Bades wird die beste Anstalt treffen, daß an schiklicher Beköstigung, aus-

ausländischen und einheimischen Weinen, fremden Brunnenwasser und dergleichen kein Mangel entstehen soll. Wer sich daher, ohne iemand in Schandau zu kennen, diese Stadt des Bades wegen auf einige Zeit zu seinem Aufenthalt wählen wollte, kann sich gerade an den Herrn Kaufmann Hering wenden und die genaueste Besorgung zu seiner Zufriedenheit hoffen.

Was aber das bei andern Bädern gewöhnliche Reglement anlangt, so hat man der Ordnung und Einigkeit wegen folgendes zu bemerken:

1) Jeder Badegast wählt sich eine Stunde, die er aber, er mag baden oder nicht, bezahlen muß.

2) Er erkiest sich selbst eine Badestube, die durch eine Nummer ausgezeichnet ist.

3) Für iedes Mal zu baden bezahlt er zwei Groschen, und hört er auf, so giebt er der ihn bedienenden Bademutter nach Belieben.

4) Diese sorgt für die Reinigung der Handtücher, Wannen, Stuben, und überhaupt für alles, was der Badegast nöthig hat. Auch

5) wird für Stuben zur Bewohnung auf dem Badehause gesorgt werden.

6) Je-

6) Jedem Badegaste steht der Saal zu seinem Vergnügen offen, und in rauhen Tagen wird auch für freie Heizung gesorgt.

Da indessen die achtstündige Entfernung von Dresden manchem Badegast ein Stein des Anstoßes seyn möchte, so dient zur Nachricht, daß künftiges Jahr, so lange die Badezeit währet, ein Kahn gehalten wird, um es wöchentlich einige Mal von hier aus in iene Stadt abschiken und hierdurch für die etwannigen Bedürfnisse sorgen zu können.

So viel von diesem Bade, das sich gewiß in Zukunft seines innern Gehalts und der schon geäuserten Kraft wegen mehr Ruhm erwerben wird, als ihm diese kleine Schrift verschaffen konnte.